

174

Paul Parin

Prof.Dr.med. G. Bally zum 70. Geburtstag: Anthropologie und psychoanalytische Rekonstruktion

Es war immer eines der wissenschaftlichen Anliegen unseres heute gefeierten 70jährigen, Herrn Prof. Dr. med. GUSTAV BALLY, die Psychoanalyse in den Rahmen einer erweiterten Anthropologie zu stellen, einer Menschenkunde, in der die Ordnung des Gesellschaftsgefüges, in dem ein Mensch jeweils lebt und in dem er sich entwickelt, ebenso zur Geltung käme wie die seelischen Vorgänge. Darum erlaubte ich mir – zu Ehren von Herrn Prof. BALLY – einige Beobachtungen zusammenzustellen, die

175

ein Licht auf die Ergänzung der Kulturanthropologie durch das Verfahren der Psychoanalyse werfen.

Die belgische Psychologin MARIE-THÉRÈSE KNAPEN¹ hat das Leben der Mukongo-Kinder mit ihren Müttern – in einem Dorf des westlichen Kongo – beobachtet. Ihre kürzlich publizierten Ergebnisse sollen mit unseren psychoanalytischen Erfahrungen bei erwachsenen Dogon in Beziehung gebracht werden.

Die Psychologin sprach Kintandu, den Dialekt der Mukongo. Während neun Monaten nahm sie am Leben und an der Arbeit der Frauen und Kinder eines Dorfes teil und registrierte in Hunderten von Notizen jeden Vorgang des Alltagslebens einschließlich der begleitenden Reden und der Zeichen affektiver Zuwendung, Abwendung oder Indifferenz. Den Gedankengängen von KARDINER, FROMM, MARGARET MEAD, KLUCKHOHN und RICHARDS folgend wollte sie die ersten Einflüsse, die das Kind in seiner sozialen Umwelt erlebt, im Einzelnen und in ihrer Gesamtheit feststellen, um daraus schließen zu können, welche Faktoren die kulturspezifischen Züge seiner Persönlichkeit formen.

Wenn wir die Dogon mit den Mukongo vergleichen, müssen wir im Auge behalten, daß es sich um zwei ganz verschiedene Völker handelt. Man hat jedoch das Gemeinsame an der Persönlichkeit von Angehörigen verschiedener afrikanischer Völker darauf zurückgeführt, daß die ersten Einflüsse, die das Kind im Zusammensein mit seiner Mutter treffen, bei allen Völkern Afrikas einander ähnlich sind. Die Stillperiode, der Zeitpunkt und das Verfahren der Abstillung verlaufen etwa gleich und auch die darauf folgende Aufnahme in die sozialen Gruppen. Erst später, so wurde gesagt, unterscheiden sich die Gesellschaftsgefüge – die Einflüsse, die das Kind

treffen – voneinander, je nach den Initiationsbräuchen, der patrilinearen oder matrilinearen Klanorganisation, der Stellung des Vaters, des Onkels, der Brüder usw.

Wie Ihnen, Herr Professor, und den meisten Anwesenden bekannt ist, haben wir bei einem westafrikanischen Volk, den heidnischen Dogon, ein Bild entworfen, wie die seelische Entwicklung in der frühen Kindheit verlaufen sein mag². Diese Rekonstruktion, gewonnen aus wenigen, bald nach ihrer Einleitung unterbrochenen Analysen, und da wieder vor allem aus der Beobachtung der Übertragungswiderstände und der Veränderung der Übertragungsphantasien durch unsere Deutung, konnte sich nur auf

¹ KNAPEN MARIE-THÉRÈSE : «L'Enfant Mukongo. Orientation de Base du Système Educatif et Développement de la Personnalité.» Publications Univ. de Louvain. Studia Psychologica. Ed. Béatrice-Nauwelaerts, Paris, 1962, 202 Seiten.

² PARIN PAUL, MORGENTHALER FRITZ, PARIN-MATTHÈY GOLDY: «Die Weißen denken zuviel; Psychoanalytische Untersuchungen bei den Dogon in Westafrika.» Atlantis, Zürich, 1963, 527 Seiten.

176

wenige, ungenaue und ganz allgemeine Daten der direkten Beobachtung von Säuglingen und Kleinkindern im Familienmilieu der Dogon stützen. Wir heben für die heutige Mitteilung aus dem Bild, das wir uns gemacht haben, einige Züge hervor:

Die Stillung des Säuglings während der (bis ins dritte Lebensjahr fortgesetzten) Stillzeit erfolgt nach der Regel eines uneingeschränkten «free demand». Die Mutter sorgt dafür, daß alle Wünsche des Kindes womöglich sofort Gewährung finden. Ihre Zuwendung zum Kind ist ununterbrochen und nicht charakterisiert durch Gewähren und Versagen. Insbesondere findet keine Erziehung zur Reinlichkeit statt. Die Beherrschung der Sphinkteren erlernt das Kind erst nach der Trennung von der Mutter durch Imitation des Beispiels und im Einklang mit der Gruppe seiner Gespielen. Die plötzlich vorgenommene Abstillung geht mit der physischen Trennung von der Mutter einher. Bei den Mukongo dauert die Stillzeit kürzer, in der Regel bis gegen das Ende des zweiten Jahres. Das uneingeschränkte «free demand», die völlig gewährende Haltung der Mutter, die gar nichts versagen *kann*, wird genau so geschildert, wie auch wir sie charakterisiert haben. Das Kind ist Tag und Nacht bei der Mutter; die Brust wird ihm auch im Schlaf nie entzogen. Nur wenn die Mutter viel Arbeit hat, muß das Kind etwas warten, bis sich die Mutter ihm zuwendet oder bis ein älteres Schwesterchen, dem man das Kind zum Tragen gegeben hat, es beim ersten Weinen der Mutter bringt, die es tröstet und an die Brust legt. Die affektive Zuwendung der Mutter ist desto intensiver, je kleiner das Kind ist. Eine Mukongofrau faßte diese Vorgänge so zusammen: «il faut

se mettre à l'écoute de l'enfant et essayer de combler aussi fidèlement que possible ses souhaits» (S.107).

Auch später kommt kein Verhalten der Mutter vor, das mit Gewähren und Versagen bezeichnet werden kann. Ich zitiere KNAPEN: «C'est qu'il y a de toute évidence une attitude d'indulgence consciente, qui accepte de se plier aux désirs de l'enfant. Une conduite donnée est totalement justifiée aux yeux de la mère, si c'est le gré de l'enfant. Lorsque, par exemple, à la consultation hebdomadaire des nourrissons, où les enfants plus âgés (de 5 à 6 ans) accompagnent leur mère, l'infirmière indique une place pour les mamans, il est courant d'entendre la réponse suivante: l'enfant ne veut pas'. Pour la maman congolaise, c'est la une sentence décisive, si décisive même qu' elle est persuadée que l' infirmière finira également par s'y ranger.» (S. 124)

Eine aktive, eingreifende Erziehung zur Reinlichkeit gibt es nicht. Wie bei den Dogon angenommen, zeigen die Mütter der Mukongo in dieser Hinsicht völlige Duldsamkeit. Das Kind erlernt nach der Abstillung durch Imitation seiner Gespielen allmählich die Beherrschung der Sphinkteren.

177

Die Abstillung erfolgt plötzlich, innerhalb weniger Tage. Die Mutter hört danach mit ihrer Fürsorge für das Kind nicht auf, trägt es aber nicht mehr mit sich auf dem Rücken, nimmt es nur noch selten auf und überläßt es Tag und Nacht und für die Nahrungsaufnahme der Gruppe der anderen Kinder. Als Motiv zur Abstillung gilt bei den Mukongo, daß das nächste im Leib der Mutter wachsende Kind das abzustillende verdrängt, während bei den Dogon die Meinung herrscht, das Kind müsse abgestillt werden, damit ein neues Platz finden kann. Um das sechste Lebensjahr sind die Mukongokinder sehr gut in die Gruppe des mütterlichen Klans angepaßt. Schon früher gehorchen sie Befehlen ihres Vaters, jedoch nicht solchen der Mutter. Jetzt aber zeigen sie im Rahmen der ihnen vom Klan zugeteilten Aktivitäten große Selbständigkeit, wenn auch ihre innere Abhängigkeit vom Klan zeitlebens erheblich ist. Die belgische Autorin wundert sich, daß die Mukongo innerhalb ihrer Gruppe nicht nur so gut angepaßt sind, sondern daß sie auch gelernt haben, Respekt vor Höheren und Autorität über Jüngere zu üben, während sie doch in ihrer frühen Kindheit keinerlei Autorität kennengelernt hatten. In diesen Tatsachen und in vielen anderen Einzelheiten ergibt sich eine auffallende Übereinstimmung zwischen unseren Rekonstruktionen der frühen Kindheit bei den Dogon und dem Ergebnis direkter Beobachtung bei den Mukongo. Wir möchten unsere Mitteilung nicht abschließen, ohne auf einige auffallende Unterschiede zwischen den beiden Völkern hinzuweisen, die wir zwar nicht erklären können, die aber zu Überlegungen und Konstruktionen Anlaß geben. Die Kinder der Dogon sind während der

dreijährigen Stillzeit und später immer sehr lebhaft und aktiv. Werden sie allein gelassen, spielen sie allein oder mit anderen Kindern. Die Mukongokinder hingegen neigen dazu, in eine sonderbare katatoniforme Starre zu verfallen, sobald die Mutter sich nicht mit ihnen beschäftigt. Ich zitiere ein typisches Beispiel:

«Antoinette (1 ans six mois) se niche dans les bras de sa mère, baisse les yeux. La mère dit: ma, yema (prends le sein), pousse le mamelon dans la bouche. L'enfant tête quelques instants, tient longuement alors le sein de sa mère avec sa petite main. Avec Antoinette sur le bras, la mère s'éloigne alors pour acheter des petits pains et de la limonade. Elle dépose Antoinette à terre à quelques mètres de Lucie (16 ans). Lucie poursuit son travail, le dos tourné vers Antoinette. Antoinette reste là durant 25 minutes, complètement immobile, avec un petit pain dans la main. Elle a un pied légèrement avancé, la tête baissée, les yeux également, la lèvre inférieure portée en avant. Elle tient le petit pain dans la main gauche, elle tient levé, à la verticale l'avant-bras droit qui fait un angle de 90° avec

178

la partie supérieure du bras étendu à l'horizontale. Elle se tient dans cette position durant 25 minutes; elle se contente seulement de lever et d'abaisser de temps à autre les yeux sans pour autant lever la tête. Le corps ne bouge pas. Après 25 minutes, Lucie rompt le pain et en donne un morceau à un autre enfant. Antoinette se met alors également à manger, assise par terre.»

Man könnte, wie KNAPEN es tut, vermuten, die Mutter stille sämtliche Bedürfnisse des Kindes zu rasch und zu vollständig, so daß es keine Aktivität erlernen kann, oder sie lasse sich auf keine stimulierende spielerische oder zärtliche Beschäftigung mit dem Kind ein. Das erste ist nicht der Fall. Auch das Mukongokind muß manchmal auf Befriedigung ein wenig warten – wie das Dogonkind. Die zärtliche und spielerische Zuwendung bis zur Abstillung mag geringer sein als bei den Dogon, sie fehlt aber bei den Mukongo nicht.

Es läge näher diese Apathie mit der Familienstruktur der Mukongo, insbesondere mit der Rolle des Vaters, in Beziehung zu bringen. Während bei den Dogon der Vater sich gerne und viel mit seinem Kind beschäftigt und der Mutter affektiv zugewandt bleibt, ist der Mukongovater an seinem Kind in keiner Weise materiell oder affektiv interessiert, da es später doch dem mütterlichen Klan angehören wird, mit dem er selbst nichts zu schaffen hat. Zu seiner Frau hat er keine merkbare affektive Beziehung. hingegen ist sie ihm absoluten Gehorsam und Respekt schuldig. Wenn der Gatte etwas von ihr verlangt, muß sie sich ausschließlich mit ihm beschäftigen. Dies sind die einzigen Gelegenheiten, bei denen sich die Mutter von ihrem Kind

abwendet. Sein Erscheinen führte auch regelmäßig dazu, daß die Mukongofrauen das Gespräch und den Kontakt mit der Autorin abbrachen.

Aus der Familiensituation ergeben sich weitere Fragen, bei denen die psychoanalytische Konstruktion zur Ergänzung der Kulturanthropologie herangezogen werden könnte. Die Psychoanalyse nimmt innere Konflikte und deren z.T. formativ wirkende Lösungen an, während die direkte Beobachtung und die einfachere Formungs- und Lerntheorie der Kulturanthropologie ohne die Annahme innerer Konflikte auszukommen versucht.

Wir möchten kurz andeuten, wie sich der Unterschied im Verlauf des wichtigsten Kindheitskonfliktes bei den Dogon und den Mukongo umschreiben ließe.

Die Dogon leben in patrilinearen und patrilokalen Großfamilien. Die Familie der Mutter spielt nach der Heirat keine Rolle mehr. Die Kleinfamilie (die Ehe eines Mannes mit einer oder zwei Frauen) bildet emotionell, lokal und wirtschaftlich eine enge Einheit, die sich später im Leben

179

zur väterlichen Großfamilie erweitert, in deren hierarchische Väter-Brüder-Reihe das Individuum eingeordnet ist.

Die Familien der Mukongo leben patrilokal wie die Dogon, doch ist zum Unterschied von ihnen der Klan matrilinear organisiert. Der wichtigste männliche Verwandte ist nicht der Vater, sondern der Bruder der Mutter, der aber in einem anderen Dorf wohnt. Mann und Frau sind nur durch Regeln von Gehorsam und Respekt aneinander gebunden. Affektiv bleiben sie zeitlebens den Personen im Klan ihrer Mutter verbunden. Das Kind ordnet sich, mit der Zunahme seiner sozialen Aktivitäten, in den – ebenfalls altershierarchisch organisierten – mütterlichen Klan ein, von dem es in jeder Hinsicht abhängiger ist als der Dogon von der väterlichen Großfamilie, wobei das Individuum aber durchaus geeignet ist, Respekt gegenüber den Älteren und Autorität gegenüber den Jüngeren zu üben.

Bei den Dogon haben wir etwa folgende Rekonstruktion für den Verlauf des ödipalen Konflikts angenommen:

Die Abstillung und Trennung von der Mutter erfolgt oft gerade dann, wenn das Kind die Triebansprüche der phallischen Phase auf die Mutter richtet. Der ödipale Konflikt wird so erlebt, daß zwar ein Rivalitätskonflikt mit dem Vater entsteht, der aber nicht zum Wunsch führt, den Vater zu eliminieren. Vielmehr erlebt das Kind eine Vielzahl miteinander wechselnder Identifikationen mit gleichgeschlechtlichen Personen und ordnet sich dadurch in die hierarchische Reihe der Väter und Brüder ein, die es nach der Trennung von der Mutter aufnimmt. Doch behält das Kind, und später der Erwachsene, das Gefühl, von der Frau verlassen zu werden wie einst von der Mutter.

Bei den Mukongo können wir den Verlauf des ödipalen Konflikts nicht überblicken. Man kann aber zusammenstellen, welche Faktoren dabei eine Rolle spielen müssen.

Die Abstillung und Trennung von der Mutter wirkt, nach der außerordentlichen Gewährung und Zuwendung vorher, wohl ebenfalls traumatisch, fällt aber zeitlich nicht mit dem Verlust der Mutter an den Rivalen Vater zusammen. Hingegen macht das Mukongokind vor, während und nach der Abstillung die Erfahrung, daß die Mutter sich zeitweise unvermittelt von ihm abwendet, dann nämlich, wenn der Vater sie für sich beansprucht. Die Neigung zu katatoniformer Apathie mag mit der Hilflosigkeit während dieses Vorganges zusammenhängen.

Der ödipale Konflikt wird relativ bald nach der plötzlichen Abstillung und mit der Erfahrung des wiederholten temporären Verlustes der Mutter erlebt. Deshalb ist es wohl recht einschneidend, obwohl sich der Vater affektiv an der Mutter und am Kind nur wenig interessiert zeigt.

Es wäre gut möglich, daß der ödipale Konflikt etwa nach folgenden Linien abläuft:

180

Das Kind kann den – im Bezug auf den Besitz der Mutter – übermächtigen Rivalen nicht besiegen. Da er keine affektive Beziehung zum Kind oder zur Mutter hat, kann das Kind sich ihm auch nicht unterwerfen oder seine Forderungen introjizieren. Mit der Abstillung treten andere Väter (und die übrigen männlichen Mitglieder des Klans der Mutter) in Erscheinung. Ihnen wird das Kind jetzt überantwortet, ihnen bleibt es weiterhin überlassen und von ihnen erfährt es hinfort Zuwendung, aber auch Einschränkungen, Gebote und Verbote. Jetzt werden «väterliche» Forderungen identifikatorisch einverleibt. Mit anderen Worten: Der ödipale Konflikt wurde mit dem unerreichbaren leiblichen Vater eingeleitet. Die Mutter wird aber nicht an ihn, sondern an die Männer ihres Klans verloren, an die sie affektiv gebunden ist. Mit ihnen wird der ödipale Konflikt ausgetragen. Da der Anspruch dieser «Väter» an Mutter und Kind weniger vollständig und einer affektiven Korrektur zugänglich ist, kann sich das Kind mit ihnen identifizieren, sozial aktiv werden und kann so seine Apathie verlieren.

Ein solcher oder ähnlicher Verlauf würde es verständlich machen, wieso das verwöhnte, sozusagen ohne die Erfahrung einer Autorität aufgewachsene und apathische Mukongokind recht frühzeitig (und für das ganze Leben) selbständiges Handeln und die Übung von Respekt und Autorität (innerhalb des mütterlichen Klans) erlernt.

Mit unserer Mitteilung und mit den letzten spekulativen Überlegungen wollten wir illustrieren, daß die Psychoanalyse sich mit der beobachtenden Anthropologie zu einer einheitlichen wissenschaftlichen Auffassung fügt, wenigstens, wenn wir der Definition JAMES CONANTS³ folgen: «Die Wissenschaft bestehe aus miteinander verknüpften Reihen von Auffassungen und

Parin 1964a

Prof.Dr.med. G. Bally zum 70. Geburtstag: Anthropologie und psychoanalytische Rekonstruktion. In: Schweizerische Zeitschrift für Psychologie und ihre Anwendungen, 23, 2, 174-180.

Auffassungsschemas, die sich aus Versuchen und Beobachtungen entwickelt haben, und die für weitere Versuche oder Beobachtungen fruchtbar sind.»

³ CONANT JAMES B.: *“On Understanding Science.”* Yale Univ. Press, New Haven, 1947. Zit. nach GITELSON MAXWELL: *“On the present scientific and social position of Psycho-Analysis»*, 123rd Bulletin of the I.P.A., Presidential Address, 1963.